

pfarrei forum

9/2024

Pfarrblatt Bistum St. Gallen
www.pfarreiform.ch



Verantwortung für Tiere tragen

Für viele Menschen sind Haustiere wichtige Lebensgefährten. Doch manchmal leiden sie unter unserem Verhalten.

Seiten 3–5

Missbrauch aufarbeiten:
Wo steht die Kirche heute?
Seite 9

Kirchliche Polit-Veranstaltungen
Seiten 10–11

Editorial

Sie sind Seelenröster, Kummerkasten und Freudebringer. Sie sind Weggefährten und manchmal beste Freunde: Haustiere sind bei uns Schweizerinnen und Schweizern sehr beliebt. Und sie tun uns gut, sagt Christoph Ammann (S. 7). Der Tierethiker setzt sich mit seinem Verein AKUT für einen würdevolleren und gerechteren Umgang mit Tieren ein. Der September ist Schöpfungsmonat. Zeit also, die Schutzwürdigkeit von Tieren ins Bewusstsein zu rücken. Jedes Jahr landen Tausende von Hunden, Katzen und Nagern in Tierheimen oder werden sich selbst überlassen. Dabei sollte klar sein: Wer sich ein Haustier anschafft, hat Verantwortung zu tragen und muss sich um das Tier kümmern. Wenn diese Pflicht nicht wahrgenommen werden kann, braucht es Menschen wie Carmen (S. 6). Die junge Frau setzt sich unermüdlich für Tiere ein, die es im Leben nicht schön hatten. Wie sie tun das zahlreiche weitere Personen. Sie bekommen wenig Gegenleistung und kaum je einen Dank in Form von Worten. Sie übernehmen Verantwortung dort, wo sie für andere bereits aufgehört hat. Ihr Antrieb sind einzig und allein die Tiere. Wer gut ist zu Tieren, hat ein gutes Herz – so habe ich es gelernt. Für mich ist klar: Die Menschen in den Tierheimen und die privaten Helferinnen und Helfer haben ein solches.



Alessia Pagani

Redaktorin
pagani@pfarreiforum.ch

Inhalt

THEMA

Wenn aus Tierliebe Tierheim wird

Seiten 3–5

Ein Leben für die Tiere

Seite 6

«Haustiere geben uns Halt»

Seite 7

Damit es auch bei Erdbeben hält

Seite 8

«Viele Betroffene ermutigt»

Seite 9

Wegweiser, kein Rezeptbuch

Seiten 10–11

Leserfrage

Seite 11

Kinderseite

Seite 12

Nachrichten

Seite 13

Medientipps & Agenda

Seiten 14–15

Meine Sicht

Seite 15

Zu Besuch in ...

Seite 16

Wenn aus Tierliebe Tierheim wird

Von seinem Hocker aus kann Finn alles beobachten und überblicken. Der rothaarige Kater darf gemeinsam mit 14 Artgenossen seinen Lebensabend im Katzenaltersheim des Büsi- und Papageienhofs in Mogelsberg verbringen.



Text: Alessia Pagani
Bilder: Ana Kontoulis

Fast täglich nimmt der Papageien- und Büsihof Mogelsberg herren- und schutzlose Tiere auf. Aktuell betreuen Marcel Jung und sein Team im Tierheim über 350 Schützlinge. Sie alle haben ein unterschiedliches Schicksal und meist eine schwierige Zeit hinter sich. Was sie verbindet? Der Grossteil wartet auf ein neues schönes Plätzchen.

Stolz und erhaben thront Finn auf seinem Hocker und mustert die Gäste. «Diva» schiesst einem durch den Kopf, wenn man den rothaarigen Kater so sitzen sieht. Doch Finn erbarmt sich. Er macht einen Schritt auf die Gäste zu und schon ist das Eis gebrochen. Es folgt eine 30-minütige Streicheleinheit mit vielen Liebkosungen. Nach Finn möchte Gargamel schmei-

cheln. Der langhaarige Kater kam erst vor wenigen Tagen via Tierschutz in den Papageien- und Büsihof Mogelsberg. Gargamel wurde auf einem Bauernhof gefunden, vernachlässigt und verfilzt. Mittlerweile ist er frisch frisiert. Mit dem Einzug ins Tierheim ist auch sein Schicksal besiegelt: «Er bleibt bis zum Lebensende bei uns», sagt Heimleiter Marcel Jung. Finn und Gargamel sind

Bewohner des Katzenaltersheims im Papageien- und Büsihof Mogelsberg. Das heisst, sie werden nicht vermittelt und werden ihren Lebensabend im Tierheim verbringen. Momentan leben 15 Katzen im Katzenaltersheim. Wie Finn und Gargamel landen jährlich Tausende von Tieren in Schweizer Tierheimen. Gemäss Statistik des Schweizer Tierschutzes wurden 2022 über 13 000



← Nicht nur alte Tiere, auch Welpen und Kitten landen im Tierheim. Oft brauchen die Tiere zu Beginn ein wenig Eingewöhnungszeit.

Tiere abgegeben. Im Papageien- und Büsihof Mogelsberg kümmert sich Marcel Jung um rund 350 solcher Tiere, darunter mehrere Hunde und Katzen, unzählige Nager wie Meersäuli und Kaninchen sowie Schildkröten und rund 200 teils exotische Vögel. Das Tierheim soll allerdings nur Zwischenstation sein. Der Grossteil der Katzen, die Hunde und die Nager warten im Neckertal auf ein neues schönes Zuhause mit liebevollen Besitzern. Was die Tiere eint: Sie haben oft ein schlimmes Schicksal hinter sich und niemanden mehr, der sich um sie kümmert. Sie wurden ausgesetzt oder wurden vernachlässigt. Sie wurden vergessen oder verlassen. Es sind Tiere, die aus Privathaushalten kommen und freiwillig abgegeben wurden oder die Tierchutz und Polizei in die Obhut des Tierheims gebracht haben. So auch Lillyfee und Mika. Die beiden Hunde toben freudig in der Aussenanlage umher und begrüßen die Gäste aufgeregt.

Kastrationspflicht gefordert

Die beiden kleinen Racker sind schon längere Zeit im Zwinger des Tierheims. Unfreiwillig, wie Marcel Jung erklärt. Gerne würde er die Hündchen an einen schönen Ort vermitteln, aber er darf nicht – aus einem absurden Grund: Nach dem Tod des Besitzers kamen die beiden Hunde gemäss Gesetz in die Erbmasse. Das Ganze zieht sich in die Länge. Marcel Jung geht nicht davon aus, dass sie vor ihrem Tod den Tierheimzwinger noch verlassen können. «Das ist sehr schade für die beiden.» Mit ihnen warten vier weitere Hunde auf eine Vermittlung. Wir Schweizerinnen und Schweizer lieben Haustiere. Über 40 Prozent der Haushalte besitzen mindestens einen Hund, eine Katze oder Fische, Vögel und Nager. In der Schweiz lebten 2022 rund 0,5 Millionen Hunde und rund 1,8 Millionen Katzen. Doch nicht immer schaffen wir es, unsere Verpflichtung gegenüber den Tieren wahrzunehmen. Das merken auch die

Verantwortlichen: «Die Zahl der abgegebenen Tiere ist in den vergangenen Jahren immer stärker gestiegen», sagt Marcel Jung.

Gebühren schrecken ab

Im vergangenen Jahr hat der Papageien- und Büsihof Mogelsberg Schlagzeilen gemacht. Es war die Rede von einer Katzenschwemme und von einem drohenden Aufnahmestopp. Ende 2023 waren 40 Samtpfoten in der Vermittlung. Mittlerweile habe sich die Situation beruhigt und die Zahl abgegebener Tiere sei geringer als im Vorjahr,

«Die Menschen und ihr Verhalten machen mich nachdenklich.»

sagt Marcel Jung. «Aber gerade zur Ferienzeiten merken wir leider immer einen Anstieg.» Das Problem: Heute verlangen Tierheime nicht selten Aufnahme- und Abgabegebühren. Damit sollen Kosten wie Futter und Tierarztrechnungen bezahlt werden. Für ein Tierheim, das ausschliesslich von Spenden und Legaten lebt, ein notwendiger Zustupf. «Viele Leute verstehen das nicht und weigern sich, etwas zu zahlen. Sie scheuen sich deshalb, das Tier ins Tierheim zu bringen», erklärt Jung. Dies führe nicht selten dazu, dass die Besitzer die ihnen überdrüssig gewordenen Tiere vor der Ferienreise im Wald «entsorgen». Von den 13 000 im Jahr 2022 in Schweizer Tierheimen abgegebenen Tieren waren rund 5128 Findeltiere. Marcel Jung kennt das leider nur zu gut. Erst vor wenigen Tagen habe er wieder Meersäuli aufgenommen, die in einer Kartonschachtel ausgesetzt wurden.

Verantwortung fehlt

Ein Problem sieht Marcel Jung auch in der raschen Fortpflanzung der Katzen. Schätzungsweise 100 000 bis 300 000 Katzen in der Schweiz

sind herrenlos. Eine Kastrations- oder Chip-Pflicht gibt es bei uns nicht. «Eine solche wäre wünschenswert», sagt Jung. Gerade Bauernhofkatzen würden sich oft unkontrolliert vermehren. Dadurch sei auch die Gefahr der Übertragung von Krankheiten gross, was zu hohen Folgekosten führen könne. Dies wiederum steigere die Gefahr, dass Katzen ausgesetzt würden. Ein Teufelskreis. Problematisch sieht Marcel Jung auch die «Trendisierung» bestimmter Rassen, speziell bei Hunden. Durch Filme oder Social Media würden Trendrassen entstehen, die dann in kurzer Zeit aus «Prestige Gründen» vermehrt nachgefragt werden, bis sie von neuen Trendrassen abgelöst werden. Als Beispiel nennt Jung Mopse oder Pitbulls. Einen Hype hatte Anfang der 2000er-Jahre auch Hotelerbin Paris Hilton geschaffen, als sie ihren Chihuahua überall hin mitnahm und so den Begriff des Handtaschenhündchens prägte. Marcel Jung verurteilt solche Trends, zeigt aber auch Verständnis: «Wenn wir Menschen etwas unbedingt wollen, setzt manchmal unser Verstand aus.» Gegenüber den Züchtern hat Jung ein ambivalentes Verhältnis: «Viele sind nicht seriös und überschwemmen den Markt. Meist stehen monetäre Interessen im Vordergrund und nicht die Tiere.» Marcel Jung hat schon vieles gesehen und trotzdem gehen ihm die Geschichten immer noch nahe: «Ich würde mir so sehr mehr Verantwortung von den Menschen gegenüber den Tieren wünschen.»

Beziehungen aufbauen

Der Rundgang im Tierheim neigt sich langsam dem Ende zu. In den Gängen des Vogelhauses kommt uns Larissa Gribi entgegen. Sie nimmt sich Zeit für Kakadu Julio. Zu diesem hat sie ein ganz besonderes Verhältnis. Stolz sitzt er auf Gribis Schulter, zeigt seine schöne Haube in voller Pracht und nagt genüsslich an der Lesebrille seiner Pflegerin. Für die Tiere ist der Kontakt zu den Menschen wichtig. «Aber es sind nicht alle so zutraulich wie er», sagt Larissa Gribi und bringt Julio zurück zu seinen Artgenossen in die Voliere. Draussen im Zwinger bellt derweil ein schöner schwarzer Mischling. Er ist nervös und springt am Gitter hoch. Tierpflegerin Jenny Nigg sperrt ihn für einige Minuten in sein Zimmer ein. «Zur Beruhigung», wie sie sagt. Er sei sich noch nicht an die veränderte Umgebung gewohnt.

Hatte Glück: Jenny Nigg hat ihren Hund Fusel aus dem Tierschutz adoptiert und ihm so eine neue Chance gegeben. Mittlerweile sind die beiden ein eingespieltes Team.



Auch der Rüde hat kein einfaches Leben hinter sich. Die Polizei hatte den Hund vorbeigebracht, mit der Aussage, der Besitzer werde ihn am kommenden Tag abholen. Das war vor mehreren Monaten. Zwischenzeitlich hat der Besitzer angerufen, er könne sich nicht mehr um den Hund kümmern. Eine Verzichtserklärung unterschrieb er nicht, der Hund verbleibt entsprechend im Tierheim. «Ich kann nicht verstehen, wie man eine solche Tatsache wegschieben und solche Entscheidungen treffen kann», sagt Marcel Jung. Und Jenny Nigg fügt hinzu: «Es ist schon traurig, was man alles sieht, und die Menschen und ihr Verhalten machen mich nachdenklich.» Es sind alles Schicksale, die die Tierpfleger betroffen machen. «Was würden wir denn machen, wenn es keine Tierheime mehr gibt?», fragt Marcel Jung rhetorisch. Das Tierheim Papageien- und Büsihof Mogelsberg ist unabhängig und privat geführt. Um die Kosten zu decken, ist es auf Feriengäste angewiesen. «Wenn ich an die Sorgen und Probleme denke, würde ich das alles nicht mehr machen. Aber es geht ums Tier. Und dafür würde ich das Risiko und die Herausforderungen immer wieder auf mich nehmen», sagt Jung, der sich für einen obligatorischen Tierschutzfranken stark macht. «1 Franken pro Jahr und Erwachsener, das würde doch niemandem wehtun und würde den Tieren so viel bringen.» Jung ist sich sicher:

«Dies würde auch die Frage nach der Verantwortung gegenüber unseren Haustieren wieder mehr in den Fokus rücken.»

Büsis bringen Geld

Angefangen hat alles vor genau 20 Jahren mit Papagei Pepito. Diesen hatte der gelernte Plattenleger unverhofft geschenkt bekommen. Nach

«Wenn wir etwas unbedingt wollen, setzt manchmal unser Verstand aus.»

und nach kamen weitere – meist exotische Vögel – in die Obhut von Marcel Jung. Die Volieren wurden mehr, das Geld weniger. Ein neuer Plan musste her, denn: «Mit Vögeln lassen sich keine Spenden generieren. Sie haben keinen Jöh-Effekt wie etwa Katzen», sagt Jung. So nahm er dann

auch mit diesem Hintergedanken den ersten Fellknäuel bei sich auf – ein dreibeiniges, im Wald ausgesetztes Kätzchen. Damit war der Startschuss für das Tierheim gelegt. Heute ist der Papageien- und Büsihof Mogelsberg gemäss Jungs Aussagen das einzige Altersheim für Papageien in der Schweiz und die einzige Auffangstation, welche nicht züchtet und handelt. Es ist

mittlerweile später Vormittag. Jenny Nigg war den ganzen Morgen damit beschäftigt, die Räume im Katzenhaus zu säubern und die Samtpfoten zu verpflegen. Nun hat sie Pause. Diese verbringt sie mit ihrem eigenen Vierbeiner. Auch

Fusel fand über den Tierschutz den Weg ins Tierheim und schliesslich zu seiner liebenden neuen Besitzerin. Und das dreibeinige Kätzchen? Es streift heute noch übers Areal und ist somit die älteste Mitbewohnerin im Katzenaltersheim, wo es umorgt seinen Lebensabend verbringen darf.



← Jenny Nigg kümmert sich liebevoll um die Kätzchen, die erst seit Kurzem im Tierheim sind. Dazu gehören auch Streicheleinheiten.

Ein Leben für die Tiere

Carmen ist berufstätige Mutter und setzt sich für herrenlose Tiere ein. Mehrmals wöchentlich geht sie mit den Listenhunden des Vereins Bullstaff Hilfe Schweiz spazieren. Es sind Hunde, die meist aus Beschlagnahmungen stammen und so eine zweite Chance erhalten.

Das erste Gesicht, das sie sehen, prägen sie sich immer ein», sagt Carmen. Die junge Frau, die nur beim Vornamen genannt werden möchte, steht am Ufer der Sitter zwischen St. Gallen und Engelburg. An der Leine ihr Schützling Kalamazoo. Der blaue American Staffordshire Terrier ist 2022 geboren und eine richtige Wasserratte, wie er auf dem Waldspaziergang zeigt. «Er muss noch viel lernen. Er ist noch ein Jungspund. Aber er macht das super», sagt Carmen. Sie nennt Kalamazoo mittlerweile beim Spitznamen Malou. Die Beziehung der beiden ist gut. Immer wieder orientiert sich der junge Rüde an seiner Begleiterin. Das ist keine Selbstverständlichkeit. Carmen und Malou kennen sich erst seit wenigen Tagen. Malou lebt im Tierheim Sitterhöfli in Engelburg. Carmen, obwohl berufstätig und Mutter eines Kleinkindes, hat sich Malou angenommen. Und nicht nur ihm: Fast täglich opfert sie mehrere Stunden ihrer Freizeit und geht mit den Listenhunden aus dem Tierheim spazieren. In diesen Stunden schenkt sie ihnen Liebe und Zuneigung und lehrt ihnen, was sie für das Hundeleben wissen müssen. Manchmal fehlt die Hundeschulung, manchmal stehen Gänge zum Tierarzt an. Immer können sich die Tiere auf Carmen verlassen. Sich für Tiere einsetzen, die es nicht so schön im Leben hatten, nennt sie es selber. «Den Tieren zu helfen, macht mich glücklich. Was immer ich machen kann, versuche ich zu machen. Und auch wenn es für das Gesamte nur ein Tropfen auf den heissen Stein ist, kann es für das einzelne Tier das ganze Leben bedeuten.»

Hunden neue Chance geben

Carmen engagiert sich als Privatperson und als Mitglied der Bullstaff Hilfe Schweiz, die sich für die Vermittlung von Listenhunden einsetzt. Und Listenhunde wie Malou landen leider oft im Tierschutz oder in Tierheimen. «Es sind Massen an Hunden, die abgegeben werden. Zu viele. Wir können dieser Menge gar nicht gerecht werden», sagt die gebürtige Mörschwilerin. Das Problem: Listenhunde zählen zu den potenziell gefährlichen Hunden, deren Haltung in gewissen Kantonen verboten oder bewilligungspflichtig ist. Eine Vermittlung ist entsprechend noch schwieriger als bei «normalen» Hunden. Über die Vorgeschichte der Hunde erfährt Carmen aus Datenschutzgründen wenig – die meisten stammen aus Beschlagnahmungen. Es interessiert sie auch nicht. Wichtig ist ihr einzig, dass die Hunde eine neue Chance bei neuen Besitzern erhalten. Auch urteilen will sie nicht. Sie sagt nur so viel: «Es gibt Menschen, die die Tiere aus



↑ Carmen opfert fast ihre ganze Freizeit für schutzlose Tiere. Sie engagiert sich im Tierschutz und ist Mitglied im Verein Bullstaff Hilfe Schweiz.

Liebe zum Tier abgeben. Und daneben gibt es wohl viele, die sich Tiere unüberlegt anschaffen und sich nicht bewusst sind, was es heisst, ein Tier zu halten.» Carmen hat schon Hunderte von Hunden betreut und hat auch zu Hause einen Hund aus dem Tierschutz. Sie weiss: Jedes Tier ist individuell und der Charakter anders. «Viele suchen sich die Hunde nur nach dem Aussehen aus, anstatt nach den Wesenzügen und Charakter. Das kann zu Problemen führen, denn die Genetik darf man nie ganz ausser Acht lassen.»

Tränen beim Abschied

Obwohl es für Malou bereits Interessenten gab, hat es mit einer Vermittlung bisher nicht funktioniert. Und auch wenn Carmen die gemeinsame Zeit schätzt, wünscht sie sich nichts mehr, als dass Malou endlich ein neues Zuhause findet. «Es ist das Schönste für mich, wenn die Tiere einen Besitzer finden, der sie mindestens genauso liebt wie ich.» Dass es bei Abschieden auch schon mal Tränen gegeben hat, verschweigt sie nicht. «Natürlich gewöhne ich mich an sie und es tut weh. Aber es ist die einzige Möglichkeit, die die Hunde noch haben.» Das Wort «unvermittelbar» will Carmen nicht in den Mund nehmen. Sie spricht lieber von

schwierigen Fällen. «Dann ist es die Suche nach der Nadel im Heuhaufen. Aber es gibt für jedes Tier den passenden Besitzer.» Aufgewachsen ist Carmen in einer tierlieben Familie. «Bei uns hatten Menschen und Tiere denselben Wert. Ich glaube, das prägt einen», sagt die 30-Jährige. In Anbetracht der vielen Tierheim-Tiere würde sie sich wünschen, dass mehr Menschen sich engagieren. «Alle können etwas machen, wenn sie denn wollen.» Mitgliedschaft im Tierschutzverein, Patenschaften, Botengänge, Spaziergänge, Zeit für Streicheleinheiten – Möglichkeiten gäbe es viele, auch nicht-monetäre. «Wenn alle einen kleinen Beitrag leisten würden, hätten es die Tiere viel schöner.» Carmen schaut zu Malou hinunter. Seine Zunge hängt ihm aus dem Mund. Der Spaziergang und das Herumtollen haben ihren Tribut gefordert. Dann und wann dürfen Malou und die anderen Hunde auch bei Carmen auf Übernachtungsbesuch – raus aus der Tierheim-Umgebung, rein in ein Familienleben. Das Engagement von Carmen wird so schnell nicht enden. «Tiere sind mein Leben. Sie geben mir so viel und gehören für mich zur Familie.»

Text: Alessia Pagani

Bild: Ana Kontoulis

„Haustiere geben uns Halt“

In fast der Hälfte aller Schweizer Haushalte lebt ein Haustier. Im Interview spricht Tierethiker und Präsident des Arbeitskreises Kirche und Tiere Christoph Ammann über die Herausforderungen bei der Haustierhaltung und den Balanceakt zwischen unterschiedlichen Bedürfnissen.

Christoph Ammann, wieso halten wir uns Haustiere?

Christoph Ammann: Vereinfacht gesagt haben wir Menschen seit jeher einen tiefen Drang nach Beziehungen und Gemeinschaft. Wir wollen unser Leben mit anderen teilen, wollen nicht einsam und alleine sein. Wir brauchen den Austausch und die Interaktion mit anderen. Das hält uns lebendig.

Sind Haustiere also einzig zu unserer Belustigung da?

Für viele Menschen sind Haustiere wichtige Lebensbegleiter. Sie sind Bezugspunkt und Weggefährten. Es tut uns gut, uns um sie zu kümmern, und sie tun uns gut. Haustiere sind treu und verlässlich. Sie geben uns Halt und Struktur. Grundsätzlich ist daran nichts falsch und es ist eigentlich etwas Schönes. Problematisch wird es da, wo wir Tiere nur zur Befriedigung unserer eigenen Bedürfnisse halten und wo die Abhängigkeit extrem wird. Wir müssen uns bewusst sein, dass Tiere eigene Bedürfnisse haben, aber abhängig von uns Menschen sind. Tiere haben weniger Möglichkeiten, sich zu wehren. Wir Menschen befinden uns in einer Machtstellung und haben ethisch gesehen eine besondere Verantwortung. Wir haben die Pflicht, uns um die Tiere zu kümmern. Das ist eine hohe Anforderung, die leider nicht überall erfüllt wird. Überall wo es solche Strukturen gibt, kann es zu Machtmissbrauch kommen.

Als Tierethiker fordern Sie ein würdevolles Leben für Tiere. Was ist das?

Es ist ganz einfach: Ein würdevolles Leben ist ein Leben, in dem das Tier genügend Freiraum erhält und in dem die Bedürfnisse der Tiere gleich gewichtet werden wie jene von uns Menschen. Tiere sind nicht nur da, um unsere Bedürfnisse zu befriedigen. Es ist ein Balanceakt zwischen unseren Bedürfnissen und dem Respekt gegenüber dem Tier. Bevor man sich ein Haustier anschafft, sollte man sich gut überlegen, ob man bereit ist, die nötige Zeit und zum Beispiel im Krankheitsfall auch das nötige Geld aufzubringen.

Wie hat sich das Verhältnis zu unseren Haustieren verändert?

Früher hat man sich aus Haustieren tendenziell weniger gemacht. Sie waren einfach da, und eine Katze war zum Beispiel zum Mäusejagen nützlich. Seit der Nachkriegszeit ist die Beziehung der Menschen zu ihrem Haustier emotional

intensiver geworden. Der Stellenwert der Haustiere hat ständig zugenommen. Das merken wir vor allem in den städtischen Gebieten. Für viele ist das Tier mittlerweile ein festes Familienmitglied. Manche sprechen von einem Kinderersatz. Es gibt Hundekrippen, Katzencoiffeure, Tiergymnastik. Die Haustierhaltung ist ein riesiger Markt geworden. Das ist nicht per se negativ. Es zeigt, dass die Tiere einen grösseren Stellenwert haben. Es ist aber nach wie vor so, dass viele Menschen nicht merken, dass es nicht selbstverständlich ist, dass wir ein Tier halten dürfen und welche Verantwortung sie damit eingehen. Wir müssen uns bewusst sein, dass es komplett etwas anderes ist, sich einen Hund anzuschaffen als ein neues Handy zu kaufen.

Sie sprechen damit die Objektivierung von Tieren an.

Viele merken das gar nicht. Heute kann man insbesondere im Internet alles kaufen. Wir können unsere Velos nach unseren Wünschen konfigurieren oder zwischen Pulloverfarben wählen. Alles ist immer verfügbar. Unsere Gesellschaft hat sich daran gewöhnt nach dem Motto: Das gefällt mir, das kaufe ich. Dies ist sicherlich auch ein Grund, warum vermehrt Rassehunde nachgefragt und entsprechend angeboten werden. Wir können quasi unsere Wunschhunde aussuchen. Ethisch gesehen ist das sehr problematisch und befördert die Mentalität, Tiere nur als Objekt zu sehen und auch viel zu schnell ein herziges Tierchen quasi als Gadget anzuschaffen.

Was tut sich in den Kirchen in Sachen Tierwohl?

Es kommt einiges in Bewegung. Es gibt zum Beispiel gerade in katholischen Kontexten Tiersegnungen. In Zürich wurde vor zwei Jahren das erste Mensch-Tier-Grabfeld eröffnet. Tiere sind allerdings immer noch ein Thema, mit dem sich die Kirchen schwertun. Es ist eine Knacknuss, die Kirchen dazu zu bewegen, die Tiere ernster zu nehmen. Wir merken aber, dass gesamtgesellschaftlich die Bedeutung der Tiere in den vergangenen fünf bis zehn Jahren stark zugenommen hat. Auch die Pfarreien sind sensibilisierter. Es gibt nach wie vor Widerstände, aber wir von AKUT werden weniger belächelt und unsere Arbeit wird ernster genommen.

Text: Alessia Pagani

Bild: zVg.



↑ Tierethiker Christoph Ammann macht auf unsere besondere ethische Verantwortung gegenüber Tieren aufmerksam.

KIRCHE UND TIERE

Christoph Ammann ist reformierter Pfarrer in Zürich Witikon und Tierethiker. Er ist Präsident des Arbeitskreises Kirche und Tiere (AKUT). Der Verein setzt sich seit zwanzig Jahren für einen würdevollen, achtsameren und gerechteren Umgang mit Tieren ein. AKUT hat unter anderem die Selbstverpflichtung «Tierfreundliche Kirche» lanciert und gibt den Pfarreien Tipps für die Umsetzung im Alltag, beispielsweise im Religionsunterricht oder in den Gottesdiensten.

Damit es auch bei Erdbeben hält

Wie ist es, mit der St.Laurentiuskirche in Flums eine der grössten Kirchen in der Region zu sanieren? Wieso wird diese gleich erdbebensicher gemacht? Und braucht es so grosse Kirchen überhaupt? Der Flumser Architekt Ralf Eberle gibt Auskunft.



↑ Wer Kirchenraum neu gestalten möchte, muss diesen oftmals technisch auf den neusten Stand bringen, sagt der Flumser Architekt Ralf Eberle. In der St.Laurentiuskirche in Flums stand am Anfang des 2-Millionen-Sanierungsprojektes ein Riss in einem Fensterbogen.

Mitarbeitende eines Gips- und Malergeschäftes, die vom Turm der St.Laurentiuskirche in Flums das Dorf überblicken. Eine Mauersegler-Kolonie, zu deren Schutz während der Brutzeit die Baugerüste teilweise wieder abgebaut wurden. Sowie Berichte über die «gerichtete Wirbelsäule», die die Kirche derzeit erhält: Wer sich aktuell über die St.Laurentiuskirche informiert, findet verschiedenste Zeitungsartikel sowie Social-Media-Beiträge von mit Bauarbeiten beauftragten Firmen aus der Gegend, die Einblicke in die rund 2-Millionen-Franken-Sanierung geben. Diese dauert noch bis zu kommendem Frühjahr. Mit ihren 160 Jahren und Platz für 1000 Personen gehört die Kirche zu den wichtigen und markanten Gebäuden in der Region.

Innere Ruhe im Kirchenraum

«Ich mochte diese Kirche schon immer gerne. Einige meiner Kindheitserinnerungen sind mit ihr verbunden. Noch heute finde ich eine innere Ruhe, wenn ich in dem riesigen Kirchenraum voller Elemente aus verschiedenen Stilepochen stehe und das typische zartrosa Lichtspiel auf mich wirken lasse», sagt Ralf Eberle von Eberle & Freuler Architekten GmbH. Als sie 2021 den Auftrag für die Sanierung des Jahrhundertbauwerks bekommen hätten, habe sie das geehrt. Für sie sei das eine Vertrauensfrage, sagt Eberle, der seit Anfang Jahr zudem Mitglied im Flumser Kirchenverwaltungsrat ist.

Ein Mangel nach dem anderen

Wie komplex dieser Auftrag werden würde, ahnte Ralf Eberle anfangs aber noch nicht. Es galt, verschiedenste Meinungen etwa von Erdbebenspezialisten und Ingenieurbüros einzuholen sowie Ansprüche von Denkmalpflege oder Tierschutzorganisationen zu berücksichtigen. «Dabei zeichnete sich immer mehr ab, dass die Sanierung viel grösser werden würde, als zu Beginn eingeschätzt», sagt Eberle und erzählt, wie zunächst lediglich ein Riss in einem Fensterbogen festgestellt worden sei. Die Abklärungen zeigten, dass das gesamte Mauerwerk instabil ist. Grund dafür sind im 19. Jahrhundert zu gross berechnete Kirchenfenster. Zudem wurde die Decke und der Dachstuhl mit 20 Metern Breite zu weit und ohne Abstützung gespannt. 1903 wurde die Dachkonstruktion nachträglich verstärkt und durch acht neu erstellte Stützen abgefangen. So entstand eine dreischiffige Kirche mit einer Gewölbedecke, eine sogenannte Rabitzdeckenkonstruktion. Diese besteht aus einem Metallnetz mit Drahtaufhängungen am Dachstuhl, das mit Gips verkleidet wird. Bei Sanierungsarbeiten 1978 wurden diese Drähte laut Eberle wohl aus Unwissenheit grösstenteils durchschnitten.

Wie auf einem Rütteltisch

Nach der Sanierung wird die Kirche unter anderem dank Betonriegeln an den Mauern, Querbalken im Kirchenschiff, stabilisierten Fensterbö-

gen und einer neuen Drahtaufhängung für die Rabitzdecke erdbebensicher sein. An den Kosten beteiligt sich der Katholische Konfessionsteil des Kantons St.Gallen mit 1,7 Millionen Franken. «Eine erdbebensichere Sanierung ist notwendig, da Rheintal und Sarganserland zu den gefährdeten Gebieten in der Schweiz gehören», sagt er. «Dort besteht der Boden aus aufgeschütteten Schichten. Bei einem starken Erdbeben ist das wie auf einem Rütteltisch.» Zudem sei eine umfassende Sanierung auch hinsichtlich Kirchenumnutzungen sinnvoll. «Vielerorts laufen partizipative Prozesse, wie man den Kirchenraum neu gestalten kann, sodass diesen als Beispiel örtliche Musikgesellschaften für Jubiläumsfeiern nutzen können. Kirchen bieten ein grosses Potenzial», sagt der 37-Jährige. Für solche weltliche Anlässe würden allerdings bestimmte Brandschutzvorschriften gelten und es brauche eine zeitgemässe Elektrizität. Bei der Sanierung der St.Laurentiuskirche kostete Letzteres alleine 200 000 Franken. Für den Aufbau des Gerüsts rund um die rund 50 Meter lange Kirche seien 150 000 Franken budgetiert worden. Die Aufträge für sämtliche Arbeiten gehen laut Eberle an Firmen aus dem Dorf. Er sagt: «So können wir all jenen etwas zurückgeben, die hier verbunden sind und es wertschätzen, wenn die Kirche noch viele Jahre das Ortsbild prägt.»

Text: Nina Rudnicki; Bilder: Katia Rudnicki

„Viele Betroffene ermutigt“

Vor rund einem Jahr ist die schweizweite Pilotstudie zur Aufarbeitung der Missbräuche im kirchlichen Umfeld erschienen. Der Schock über die Ergebnisse ist bis heute gross, Rufe nach Massnahmen wurden laut. Was ist der aktuelle Stand?

«Seit September 2023 hat sich einiges getan», hält Vreni Peterer aus Schlatt AI fest. Sie ist Präsidentin der IG-M!kU, einer Gemeinschaft von Missbrauchs-betroffenen im kirchlichen Umfeld, und selbst Betroffene. Nachdem am 12. September 2023 die Vorstudie der Universität Zürich präsentiert wurde, hat Vreni Peterer in zahlreichen Interviews Betroffenen eine öffentliche Stimme gegeben. In den vergangenen zwölf Monaten hat sie auch an vielen Sitzungen und Gesprächen mit den verschiedensten kirchlichen Gremien teilgenommen. «Einerseits gibt es Betroffene, die davon berichten, dass sie nun endlich ernst genommen werden und ihnen zugehört wird. Andere erleben, dass sie nach wie vor für ihr Recht kämpfen müssen. Ich kenne Betroffene, die sogar einen Juristen einschalten mussten.» Die Katholische Kirche hat verschiedene Massnahmen beschlossen, um Missbrauch aufzudecken und zu verhindern. «Es ist ein Prozess der kleinen Schritte», sagt Vreni Peterer und fügt hinzu: «Wir sind noch lange nicht am Ziel.» Als positive Entwicklung nennt sie, dass nun auch dem spirituellen Missbrauch die nötige Beachtung geschenkt wird. «Nicht immer handelt es sich bei Übergriffen um sexuelle Gewalt, das wussten viele bisher nicht. Auch Machtmissbrauch oder Manipulation sind Formen von Übergriffen, die verheerende Folgen im Leben Betroffener haben können.»

Massnahmen umsetzen

Die Massnahmen richtig umzusetzen, sei ein anspruchsvolles Unterfangen, sagte der Churer Bischof Joseph Bonnemain bei einer Medienkonfe-

renz am 27. Mai. Eine der Massnahmen ist die Trennung der Beratung von Betroffenen und Meldestrukturen. Betroffene sollen künftig an kantonale Opferhilfestellen verwiesen werden. Vreni Peterer: «Diese Stellen sind etabliert, deshalb macht das auch Sinn und es ist auch schon Realität, dass Betroffene dorthin verwiesen werden.» Derzeit sind die Schweizer Bischofskonferenz (SBK), die kath. Kantonalkirchen (RKZ) und die kath. Ordensgemeinschaften (Kovos) im Gespräch mit diesen Stellen, um sich am Mehraufwand finanziell zu beteiligen. Ebenso werden kirchliche Informations- und Koordinationsstellen als Support für die Opferberatung geschaffen. Und es gibt eine Weiterentwicklung der kircheninternen Melde- und Fallbearbeitungsstrukturen. Ziel ist es, im Januar 2025 eine unabhängige Meldestelle zu haben. «Natürlich wünschte ich mir, dass solche Massnahmen möglichst schnell konkret umgesetzt werden», räumt Vreni Peterer ein. Ihr sei in den vergangenen Monaten jedoch bewusst geworden: Damit die Massnahmen künftig wirklich gut funktionieren, soll nicht überstürzt gehandelt werden. «Aber viele Betroffene haben sich nach dem 12. September 2023 gemeldet. Sie benötigen jetzt offene Ohren und Unterstützung. Aktuell kann dies nicht immer optimal geboten werden.» Die Zeit dränge.

Erfahrenes aufschreiben

Seit September 2023 berichten die Medien regelmässig über die Aufarbeitung der Missbräuche im kirchlichen Umfeld. Dies ist laut Vreni Peterer nicht ohne Wirkung geblieben: «Das Thema ist in der Öffentlichkeit. Dies hat viele Betroffe-

ne ermutigt, zum ersten Mal über das erfahrene Leid zu sprechen oder sich zu melden.» Bei der IG-M!kU haben sich über fünfzig Betroffene gemeldet. Vreni Peterer erzählt auch von Nachrichten, die sie auf Instagram bekommen hat. «Es war diesen Betroffenen ein Anliegen, das Erfahrene aufschreiben zu können», sagt sie. «Wir hoffen, dass sich noch mehr Betroffene melden. Jede Geschichte trägt dazu dabei, das Geschehene aufzuarbeiten.» Die IG-M!kU will auch mit Infoabenden in der ganzen Deutschschweiz einen Beitrag zur Aufarbeitung leisten und gleichzeitig Betroffene ermutigen. Der erste Abend wird am 1. Oktober in Chur stattfinden und gleichzeitig online via Zoom übertragen (siehe Agenda, S.15).

Psychologisches Assessment

Die SBK, RKZ und Kovos haben weitere Massnahmen beschlossen: Künftig sollen alle Seelsorgenden vor dem Einstieg in eine kirchliche Tätigkeit ein psychologisches Assessment durchlaufen. Dies soll auffällige Persönlichkeitsstrukturen aufzeigen. Für die Umsetzung dieser Massnahme hat sich die Kirche Unterstützung bei Rundstedt, einem dafür spezialisierten Unternehmen, geholt. Eine dritte Massnahme umfasst die Standards für Personaldossiers und Informationsaustausch. Täter zu versetzen, war in der Vergangenheit möglich, da zu wenig Austausch stattgefunden hat. Derzeit werden Standards entwickelt für die Führung der Personaldossiers.

Text: Stephan Sigg

Bild: Regina Kühne (Archiv, 13. September 2023)

→ Am 13. September 2023 stellten sich Bischof Markus Büchel und Vreni Peterer in St. Gallen den Fragen der Medien zu sexuellen Übergriffen im Bistum St. Gallen und den Massnahmen, die künftig psychische und physische Grenzverletzungen verhindern sollen.



Wegweiser, kein Rezeptbuch

Wie beeinflusst der christliche Glaube die Politik? Und ist Wohlstand für alle ohne Wachstum möglich? Über diese und weitere Fragen diskutieren im September unter anderem Ostschweizer Bundespolitikerinnen und -politiker: An einem Podium in Niederuzwil sowie anlässlich des 125-Jahr-Jubiläums der Christlichen Sozialbewegung KAB SG in St. Gallen.

«Um das Jahr 1899 herum war gesellschaftlich und politisch einiges in Bewegung», sagt Norbert Ackermann, Präsident der Christlichen Sozialbewegung St. Gallen KAB SG. Das Kürzel KAB steht für Katholische Arbeiterinnen- und Arbeiterbewegung. Norbert Ackermann erzählt, wie er anlässlich des diesjährigen 125-Jahr-Jubiläums rund um die Gründung der KAB SG recherchierte. «Ungefähr zur selben Zeit wurden die Handelsakademie St. Gallen (heute Universität), der St. Galler Anwaltsverband sowie das Haus der Roten (Volkshaus) gegründet», sagt er. «Die Aufbruchstimmung jener Zeit wollen wir in unserem Jubiläumsjahr spürbar machen. Wir wollen nicht nur zurückblicken, sondern zeigen, wie wichtig christliche Sozialethik heute ist.»

Was Wohlstand ausmacht

Am Jubiläumfest am 7. September 2024 im Pfalzweiler in St. Gallen steht daher die gesellschaftspolitische Frage im Mittelpunkt, ob Wohlstand für alle ohne Wachstum möglich ist. Eingeladen sind alle Interessierten. Nebst weiteren Programmpunkten wie dem Referat des Schweizer Ökonoms Mathias Binswanger werden die St. Galler PDF-Nationalrätin Susanne Vincenz-Stauffacher und Grünen-Nationalrätin Franziska Ryser sowie der Sozialethiker Thomas Wallimann-Sasaki darüber diskutieren, was «gutes Leben für alle» bedeutet. Als Vorbereitung auf das Podium habe sie für sich den Begriff der «Eigenverantwortung plus» formuliert, sagt Susanne Vincenz-Stauffacher auf Anfrage. Sie stehe dafür ein, dass jeder Mensch in erster Linie für sich selber die Verantwortung zu übernehmen habe. Nun hätten wir aber nicht alle die gleichen Chancen, Kompetenzen und Möglichkeiten. Daraus leite sie die zusätzliche Verantwortung der Stärkeren ab, also das «Plus», für Schwächere einzustehen.

Eigenes Handeln reflektieren

Die St. Galler Grünen-Nationalrätin Franziska Ryser nennt in Hinblick auf das Podium unter anderem den Punkt der Solidarität mit Mitmenschen auf der ganzen Welt. Dies sei für sie eines der Leitprinzipien. «Solidarität kann als Mess-

latte herangezogen werden, um das eigene Handeln zu reflektieren und um politische Entscheidungen zu beurteilen», sagt sie. Es gelte, solidarisch zu sein mit Menschen, die vor Krieg und Leid fliehen mussten, oder mit Menschen, die im globalen Süden die Folgen unseres Handelns tragen. «Wenn wir solidarisch handeln, dann schaffen wir ein gerechteres und besseres Leben für alle.»

KAB IM WANDEL

1899 wurden der Katholische Arbeiterverein St. Gallen-Dom und kurz danach der Katholische Arbeiterinnenverein gegründet. Die Ur-Sektion entwickelte sich zur Christlichen Sozialbewegung KAB SG und zur KAB Schweiz. Ziel der sozialreformerischen Bewegung war die Linderung sozialer Not zu einer Zeit ohne jedes sozialstaatliche Auffangnetz sowie Beheimatung der Arbeiterinnen- und Arbeiterschaft im kirchennahen Umfeld samt politischer und religiöser Bildung. Heute versteht sich die KAB SG als christlich verankertes, offenes Netzwerk von Menschen in unterschiedlichen sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen.

Vom Verein zum Netzwerk

Die christliche Soziallehre basiert auf den Prinzipien Gemeinwohl, Solidarität und Subsidiarität (Hilfe zur Selbsthilfe) sowie Nachhaltigkeit. Über allem aber steht die Personalität, also die Würde des Menschen. «Auf dieser Grundlage möchten wir politisches, gesellschaftliches und kirchliches Leben mitgestalten. Wobei es sich bei der christlichen Soziallehre um einen Kompass und nicht um ein Rezeptbuch handelt», sagt Norbert Ackermann und fügt an, dass die Kirche gesellschaftspolitisch viel zu sagen habe, aber neue, deutliche und auch laute Formen dafür finden müsse. Die KAB SG organisiert daher regelmässig Veranstaltungen wie den öffentlichen Ethik-Talk am Tag nach Aschermittwoch sowie das regionale Dialogformat «Ethik bei Wein & Brot». Zudem gilt es laut Ackermann, ein überregionales Netzwerk aufzubauen, in das

sich Interessierte und Sympathisantinnen und Sympathisanten einbringen können. «Solche neuen Formen braucht wohl jede Organisation, die heute überleben will. Es wäre schwieriger, als klassischer Verein Nachwuchs zu finden», sagt Norbert Ackermann. Aktuell hat die KAB SG 150 Mitglieder. Das Jubiläum ist ein wichtiger Schritt auf diesem neuen Weg. «Wir wollen nicht in einer Blase leben, sondern nach draussen treten. Unsere Werte wollen wir in die Öffentlichkeit tragen und Orientierung bieten.»

→ Alle Infos zum Jubiläum am 7. September 2024 ab 8.45 Uhr im Pfalzweiler St. Gallen auf www.kab-sg.ch

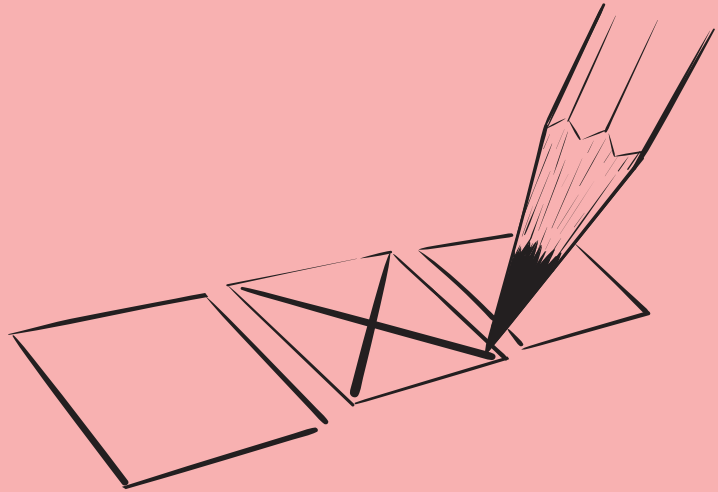
WO SICH GLAUBE IN POLITIK SPIEGELT

«Christlicher Glaube ist auch immer politisch», sagt Paul Gähwiler-Wick, Mitglied im katholischen Kollegium – dem Parlament des Katholischen Konfessionsteils des Kantons St. Gallen. Am 3. September 2024 laden die vier christlichen Kirchen der Region Uzwil daher zu einem Podiumsgespräch ins evangelische Kirchgemeindehaus in Niederuzwil ein. «Die katholische Kirche wird von vielen Menschen bei uns als weltfremd wahrgenommen. Da wollen wir mit solchen Anlässen Gegensteuer geben», sagt Gähwiler, der das Podium moderiert. An diesem werden unter anderem der St. Galler Mitte-Ständerat Benedikt Würth, der Basler SP-Nationalratspräsident Eric Nussbaumer sowie Simone Curau-Aeppli, Präsidentin des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes, die Frage «Christliche Politik – gibt es das?» diskutieren. Das Pfarreiforum hat im Vorfeld nachgefragt:

Benedikt Würth: Christliche Politik im Sinne von verbindlichen Antworten auf die politischen Alltagsthemen gibt es nicht. Das wäre eine unmögliche Zielsetzung. Aber gute Politik basiert auf einem Wertefundament. Und ich glaube, dass christliche Werte zentral sind für ein gutes Zusammenleben. Ausgangspunkt ist für mich insbesondere die Menschenwürde, wie sie auch in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte zum Ausdruck kommt.



Wie geht christlich wählen?



Die Frage «Wie geht christlich wählen?» setzt zwei positive Haltungen voraus.

Erstens: Der oder die Fragenstellende will sich bei Wahlen und wahrscheinlich grundsätzlich in gesellschaftlichen Fragen beteiligen. Er oder sie bringt sich in politische und gesellschaftliche Fragestellungen ein. Das ist gut so, denn als Christinnen und Christen haben wir die Aufgabe, Gesellschaft und Welt im Sinne des Reiches Gottes mitzugestalten. Denn Salz und Licht für die Welt wollen wir sein (vergl. Mt 5,13-16).

Die Schöpfung schützen

Das zweite Positivum, das der Frage vorausgeht, ist die Motivation, wählen in einem christlichen Sinn tun zu wollen. Ich glaube, unsere Welt wäre salziger und heller, wenn diese Motivation viel verbreiteter wäre. Der christliche Glaube darf nicht an der Kirchentüre, beim Hinaustreten in die Welt, hängen bleiben. Unser Glaube, der sich auf Jesus von Nazareth beruft, geht über das Gebet und die Mystik hinaus. Nämlich hin zu einem heilbringenden Engagement in der Welt. Bevor wir aber das «Wie» angehen, möchte ich meine Karten offenlegen: Kaum 20 Jahre alt, war ich zum ersten Mal auf einer Wahlliste des damaligen LdU (Landesring der Unabhängigen) zu finden. Als sich der LdU auflöste, wechselte ich zu den Grünen. In den Jahren 2000 bis 2008, bevor ich dann ganz in den kirchlichen Dienst einstieg, durfte ich sowohl im Kantonsrat wie auch im Nationalrat viele politische Erfahrungen sammeln und mich für weltweite Gerechtigkeit und den Schutz der Schöpfung in den beiden Parlamenten einsetzen. Sowohl im Kantons- wie auch im nationalen Parlament gab es eine Gebetsgruppe, in der es Teilnehmende aus fast allen Parteien hatte. Es gibt wohl in allen Parteien Christen und Christinnen, die gewillt sind, in christlicher Verantwortung Politik zu machen. In Majorzwahlen ist dies zu berücksichtigen.


Franziskanische Geschwisterlichkeit als Ziel

Eine christliche Politik muss zuerst den einzelnen Menschen und die weltweite Geschwisterlichkeit im Fokus haben. Benachteiligte und Schwache haben Vorrang, wenn es um die Gestaltung des Zusammenlebens geht. Es ist egoistisch und nicht christlich, wenn die Politik zuerst einmal dem eigenen (auch nationalen) Reichtum dienen soll und nicht dem Wohl möglichst aller Menschen. Mein christliches Politisieren baut auf die alles umfassende Geschwisterlichkeit des Heiligen Franz von Assisi auf. Darum muss eine christliche Politik in erster Linie sozial und umweltfreundlich sein. Papst Franziskus sagt in «Laudato si»: «Klimaschutz und Nächstenliebe gehen Hand in Hand!»

Urs Bernhardsgrütter


Diakon der katholischen Kirche und Mitglied der Grünen SG

Leserfragen an info@pfarreiforum.ch



Eric Nussbaumer: Nein, es gibt keine christliche Politik. Es gibt aber Christinnen und Christen, die Politik machen, und ich hoffe, dass deren Glaube und Weltanschauung auch in den politischen Entscheidungen erkennbar werden.

Simone Curau-Aeppli: Politisch tätig zu sein, heisst für mich, mich mit dem zu befassen, was «ein gutes Leben für alle» ausmacht. Wir denken und handeln also immer politisch, auch wenn wir uns dessen nicht bewusst sind. «Das Private ist politisch» ist für mich zudem ein wichtiger Grundsatz der feministischen Bewegung, der einen umfassenden Blick auf Politik meint. Folgende zwei Begriffe sind mir auch wichtig: Wirtschaft und Care. Sie haben hochpolitische Auswirkungen, weil es dabei explizit um die Befriedigung von Bedürfnissen der Menschen geht. Im Gegensatz zur Care- bzw. Sorgearbeit steht bei der Wirtschaft aber



«das gute Leben für alle» leider nicht immer im Zentrum, sondern «der monetäre Erfolg für wenige».

Podiumsgespräch, 3. Sept. 2024, 19–21 Uhr, Evang. Kirchgemeindehaus, Kirchstrasse 1, Niederuzwil

→ Die ganzen Interviews mit allen Politikerinnen und Politikern auf www.pfarreiforum.ch

Texte: Nina Rudnicki

Bilder: zVg.

KINDER

Gutes tun für die Natur

Vom 1. September bis 4. Oktober ist Schöpfungszeit. Dabei laden die Kirchen alle zur Bewahrung der Schönheit der Erde ein. Motto in diesem Jahr: «Biodiversität – Heilige Vielfalt!». Wie kannst du etwas für die Artenvielfalt tun?

LASS DEN TIEREN IHREN FREIRAUM



Die Spinne, die ihre Beute einrollt, die Libelle, die es sich auf einer Blume bequem gemacht hat, oder der Igel, der aus dem Holzhaufen spienszelt: Tiere zu beobachten, ist nicht nur lehrreich und schön. Es fördert auch den Respekt ihnen gegenüber. Vergiss dabei allerdings nie, dass es sich um Wildtiere handelt. Lass ihnen die nötige Ruhe.

SEI NICHT ZU ORDENTLICH



Lass Ästchen und Blätter liegen oder sammle sie in einer Ecke des Gartens. Laub- und Asthaufen bieten unzähligen Insekten und vor allem auch Igel ein geschütztes Zuhause.

JAHRESKALENDER BEACHTEN

Nicht alle Tiere bevorzugen dieselben Lebensräume. Säe daher möglichst viele unterschiedliche und heimische Pflanzen an. Schön ist es zudem, wenn diese zu unterschiedlichen Zeiten blühen. So finden Tiere über längere Zeit Nahrung und Versteckmöglichkeiten.

INSEKTENTRÄNKE UND INSEKTENHOTEL



Auch Insekten haben Durst. Stelle einen kleinen Teller mit Frischwasser auf und lege ein, zwei Steinchen hinein – als Ausstieghilfe, falls die Tiere hineinfallen. Du kannst auch ein Bienenhotel aufhängen. Sorgen wegen Stichen musst du dir keine machen. Das Hotel wird von Wildbienen besiedelt. Diese können zwar stechen, gelten aber als friedlich.

MÄHER RUHEN LASSEN



Ein gemähter Rasen sieht zwar ordentlich aus, bietet Tieren wie Schmetterlingen, Wildbienen und Igel aber kaum Lebensraum. Lege stattdessen eine Blumenwiese an. Du kannst die Pflanzen auch einfach in einigen Töpfen wachsen lassen und diese an verschiedenen Orten aufstellen.

PFARREIGÄRTEN ALS INSPIRATION

Viele Pfarreien im Bistum St. Gallen fördern in den Pfarreigärten rund um die Kirchen die Biodiversität. Mach dich auf die Suche und hole dir Inspirationen. Ein kleiner Tipp: In St. Gallen und in Speicher wirst du bestimmt fündig.

Neue Beraterin für Beziehungsfragen

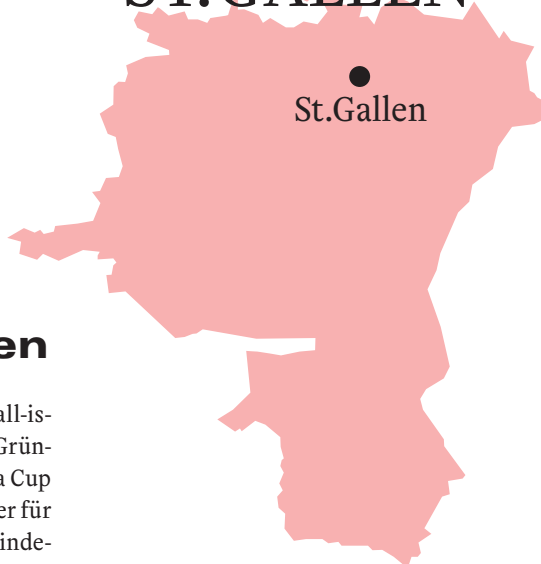
Region. Immer mehr Menschen sind auf psychologische Unterstützung angewiesen. Dies stellt man bei der Stelle für Beziehungsfragen in St.Gallen fest. Die Stelle ist ein Angebot von 27 katholischen Kirchgemeinden in der Region St.Gallen sowie beider Appenzell. Seit Kurzem ist die Stelle mit Beatrice Tardino neu besetzt. Die 45-Jährige hat zuvor als selbstständige psychologische Beraterin gearbeitet. «Seit der Coronapandemie brauchen immer mehr Menschen psychologische Begleitung», sagt sie. Beatrice Tardino ist Beraterin und stellt keine Diagnosen wie dies eine Psychotherapeutin tut. In heiklen Fällen vermittelt sie die Klientinnen und Klienten auf Wunsch an jeweilige Experten weiter. Der Tarif wird nach dem steuerbaren Einkommen und der Familiengrösse berechnet. (red./nar)



Mit Fussball Traumata verarbeiten

St.Gallen. In Zusammenarbeit mit der Football-is-more-Foundation hat Mitte August im Stadion Gründenmoos in St.Gallen der International Helvetia Cup stattgefunden. Dieser vereint ein Fussballturnier für Menschen mit geistiger oder körperlicher Behinderung, ein Turnier für Amputiertenfussball, ein internationales U17-Turnier und ein regionales Junioren- und Frauenfussball-Turnier. Teilgenommen haben auch zwei Mannschaften des «Pokrova – Don Bosco Amputee Football-Teams». Die Schweizer Don Bosco Jugendhilfe Weltweit ist ein katholisches Hilfswerk und hat gemäss Medienmitteilung in der westukrainischen Stadt Lviv jahrelang ein Angebot für sozial-integrative Sportaktivitäten aufgebaut. Wegen der Zehntausenden von Kriegsversehrten, die der Krieg von Russland gegen die Ukraine gefordert hat, habe das Hilfswerk das Sportprojekt mit dem Amputiertenfussball um eine wichtige Komponente erweitert. Die Teams haben in den vergangenen Monaten praktische und theoretische Coaching- und Trainingsprogramme erhalten.(red./nar)

BISTUM ST.GALLEN



Schweiz-Ferien für Geflüchtete

Region. Flüchtlingsfamilien aus dem Kanton St.Gallen haben in diesen Sommerferien ein Ferienlager in Kiental im Berner Oberland erlebt. Für einmal mussten sie sich gemäss Medienmitteilung der Katholischen Kirche im Lebensraum St.Gallen nicht ums Essen kümmern und konnten die Schweiz von ihrer natürlichen Seite kennenlernen. Das Sommerlager für die über 50 Geflüchteten wurde durch verschiedene Einrichtungen der Katholischen Kirche ermöglicht. «Für das Lager mussten wir nicht viel Werbung machen», sagt Franz Schibli. Er arbeitet als Sozialarbeiter beim katholischen Sozialdienst Wil und ist Initiator dieses Lagers und hat es in Zusammenarbeit mit dem Hilfswerk Caritas, der katholischen Kirchgemeinde St.Gallen, Privatspendern sowie Freiwilligen gestemmt. Die Idee eines Sommerlagers für Flüchtlinge stammt von der ökumenischen Kirche Halden in St.Gallen. Dieses Jahr findet in der Region Linth ein drittes solches Lager im Bistum St.Gallen statt. (red./nar)

Über das Pilgern und Heilige Pforten



St.Gallen. Der Vatikan will einem «Wildwuchs» von Heiligen Pforten vorbeugen, wie kath.ch berichtet. Die Plattform des katholischen Medienzentrums hat bei dem St.Galler Pilgerexperten Josef Schönauer nachgefragt, was es mit diesen Pforten auf sich hat. Es handelt sich um spezielle Eingänge etwa zu Kirchen, die oft nur in Heiligen Jahren geöffnet sind. Nicht zu dem «Wildwuchs» gehöre die bei Jakobswegpilgernden äusserst beliebte Heilige Pforte in Santiago de Compostela, nimmt Schönauer gleich vorweg und erklärt, was es mit dem Ritual des Durchschreitens auf sich habe. Es sei ein Ritual, das anzeigt, etwas ist vergangen, Neues kommt. Der tiefere Sinn der Sündenvergebung würde von sehr vielen Pilgerinnen und Pilgern wahrgenommen und auch umgesetzt. Er sagt: «Das Ritual wirkt unbewusst und fasziniert wie andere Rituale auch – oder wie der ganze Pilgerweg.» (kath.ch/red.)

Tipp



Die Unschärferelation der Liebe

Greta (Caroline Peters) ist eine notorisch lügende Schulsekretärin, laut, spontan und unberechenbar. Alexander (Burghart Klaussner) ist ein pleitegehender Metzger, Musikliebhaber und verkappter Intellektueller, der stets auf seine strikte Ordnung bedacht ist. An einer Bushaltestelle küsst sie ihn in den Nacken, völlig unvermittelt, einfach so. Es ist der Anfang einer elektrisierenden Liebesgeschichte, mit der beide noch fünf Minuten zuvor nicht gerechnet haben. Die unausweichliche Erkenntnis: Liebe ist immer eine Chance, mit der wir alle rechnen sollten.

Mittwoch, 28. August, ARD, 20.15 Uhr

Fernsehen



Against All Gods – Die Glaubens-WG

Ein Jude, ein Muslim, eine Katholikin, eine Hinduistin, ein Buddhist und eine Nichtgläubige zusammen unter einem Dach – kann das gut gehen? Eine Wohngemeinschaft mit neuen Perspektiven und Gegensätzen, die zunächst nicht vereinbar scheinen.

→ **Ab Sonntag, 15. September, ZDF, 9.03 Uhr**



Die Forscher Gottes

Naturwissenschaft und Kirche erscheinen seit Galilei als Gegensatz. Doch Priester und Ordensleute standen jahrhundertlang an der Spitze der Naturwissenschaft. Bahnbrechende Erkenntnisse gehen auf Namen zurück wie Gregor Mendel, Mönch und Urvater der Genetik, oder Georges Lemaître, Priester und Begründer der Urknall-Theorie. Was treibt heute Priester und Ordensfrauen und -männer in der Forschung an? Der Dok besucht einige von ihnen.

→ **Dienstag, 3. September, ORF2, 23.20 Uhr**



Vika – DJane mit 85 Jahren

Wirginia Szmyt ist als DJ Vika der Star der Warschauer Clubszene und wahrscheinlich die älteste DJane weltweit. Sie will das Leben feiern bis zum Schluss, auch wenn der Körper nicht mehr immer mitmacht. Der Film begleitet sie und fragt, was es heisst, auf gute Weise alt zu werden. Der Film von Agnieszka Zwiefka stellt auf differenzierte Weise die Frage, wie man ausserhalb des Alterskonformen einen Platz in der Gesellschaft findet, und lässt gleichzeitig erleben, wie farbenprächtig und übermütig das Leben auch im Alter noch sein kann.

→ **Samstag, 31. August, SRF1, 9.45 Uhr**

Radio

Der Heilige Gral

Die wohl berühmteste Reliquie der Welt: Wer aus dem Heiligen Gral trinkt, erhält unter anderem Gesundheit, Wohlstand, Vergebung aller Sünden und ewiges Leben – so die Legende. Es ist der Becher, aus dem Jesus beim Letzten Abendmahl getrunken hat. Oder doch die Schale, in der sein Blut während der Kreuzigung aufgefangen wurde? Viele haben schon nach dem Heiligen Gral gesucht: die Katholische Kirche, Parzival und König Artus, Indiana Jones, Tom Hanks, die Nazis und zuletzt BBC-Reporter. Die Sendung gibt sich auf die Suche.

→ **Mittwoch, 4. September, Ö1, 16.05 Uhr**

Züchtigung in Freikirchen

Nach dem viel beachteten SRF-Dok-Film «Züchtigung im Namen Gottes» wurden die dort beschriebenen Fälle von Freikirchen-Vertretern als Einzelfälle abgetan. Dabei gehörte Züchtigung jahrzehntelang zum Repertoire evangelikaler Erziehungsmethoden – vermeintlich biblisch begründet.

→ **SRF-«Kontext»-Sendung (30. Juli) nachhören: www.srf.ch/audio/kontext**

Bilder: Das Erste/Finnegan Koichi Godenschweger/ZDF, ORF, SRF

Agenda

Vortrag zum Thema Heilung

Donnerstag, 12. September 2024,
14 bis 16.30 Uhr und 19.30 bis 21.30 Uhr

Wie kann ich selbst zum Heiler meiner Seele werden? Wie muss «die» Kur aussehen, damit meine Wunden heilen können? Schwester Doria Schlickmann vom Zentrum Neu-Schönstatt Quarten gibt in ihrem Impulsvortrag «Verletzung und Heilung» anhand von Rückblick, Standortbestimmung und Ausblick Impulse zur Selbstfürsorge. Dabei macht sie Aspekte aus der Pädagogik und Psychologie von Pater Josef Kentenich sowie aus ihrer eigenen langjährigen Bildungstätigkeit zum Thema. Infos und Anmeldung: 079 389 17 34 / gastbetreuung@neuschoenstatt.ch
→ Zentrum Neu-Schönstatt in Quarten

Armeechef an der Kanzel

Sonntag, 15. September 2024, 10 Uhr

Am Eidgenössischen Dank-, Buss- und Betttag ist Armeechef Thomas Süssli am «Gespräch an der Kanzel» der Pfarrei Teufen-Bühler-Stein zu Gast. Der höchste Schweizer Soldat spricht unter anderem darüber, was ihn in diesen Krisenzeiten bewegt und wie er sich im Spannungsfeld zwischen Gewaltlosigkeit und Machtanspruch autokratischer Regierungen bewegt. Der Gottesdienst wird begleitet von der Familienkapelle «Tüüfner Gruess» und dem Pianisten Alessandro Fiore.
→ Katholische Kirche Teufen

Ängste überwinden lernen

Dienstag, 24. September 2024, 19.30 Uhr

Angst ist ein unangenehmes Gefühl, doch sie gehört zu uns und tritt bei jedem Menschen auf. Für viele ist die Angst mittlerweile jedoch so stark geworden, dass sie sich nicht mehr «einfach so» im Alltag bewegen können. Das kann auch die Beziehung zu Gott belasten. Die evangelische Theologin und Pfarrerin Monika Riwar zeigt in ihrem Vortrag «Nur Mut! Die Angst bewältigen» vor dem Hintergrund der eigenen seelsorgerischen Tätigkeit, wie wir Ängsten begegnen können. Riwar ist seit über 25 Jahren im Bereich Seelsorge und Beratung tätig.
→ Katholisches Pfarreiheim Au

Podium zu Missbrauch

Dienstag, 1. Oktober 2024, 19 bis 20.30 Uhr

Rund ein Jahr nach Veröffentlichung der Missbrauchsstudie lädt die Interessengemeinschaft für Missbrauchs Betroffene im kirchlichen Umfeld (IG-M!kU) zum Podium «Missbrauch in der Kirche – WIR informieren». Teilnehmen werden Vertreter des Fachgremiums Bistum Chur, der Opferhilfe Kanton Graubünden, die neuen Präventionsverantwortlichen des Bistums Chur, Vertreter des Forschungsteams der Missbrauchsstudie sowie der Leiter zur Schaffung der unabhängigen Anlaufstelle, Stefan Loppacher. Eintritt ab 18.30 Uhr. Keine Anmeldung erforderlich. Teilnahme via Zoom möglich. Link kann angefordert werden bei: info@missbrauch-kirche.ch
→ Kinocenter, Saal 2, Theaterweg 11, Chur

Wir freuen uns über Ihren Agenda-Hinweis. Jetzt einreichen:

→ www.pfarreiforum.ch/agenda

A***h

Ich schreibe keine Kolumnen über meine drei Söhne. Trotzdem tauchen sie in ihnen immer wieder auf. Auch dieses Mal. Denn in unseren Auseinandersetzungen fällt das A-Wort, wenn die Eskalationsdynamik fortgeschritten ist.

Grund dafür ist wohl unsere Gewissheit, der andere werde sich über das Schimpfwort noch weiter echauffieren. Und natürlich verletzt es, so betitelt zu werden. Mein Gewährstheologe meint dazu, wir sollten Vulgärausdrücke dennoch nicht tabuisieren. Wenn sie rausrutschen, sind sie zu verstehen als ein Hinweis in unserer Sprache auf bestimmte Realitäten, unsere Gottesbeziehung inklusive. Sozusagen ein Verstehensschlüssel.

Nur eine Vorstellung von Gott treffen

Inwiefern Letzteres abwegig ist, bisweilen auch auf Gott zutrifft, müssen Sie mit sich selbst ausmachen. Sicher ist, dass es ohnehin nur eine Vorstellung Gottes beschreiben würde und nicht Gott selbst. Sicher ist zudem, dass unser Verständnis von Gotteslästerung noch Entwicklungspotenzial hat. Die Entrüstung über die Da-Vinci-Hommage unter den Olympischen Ringen hat es offengelegt.

Bei Licht besehen

Welche Realität benennt also mein Sohn mit dem Schimpfwort? Wenn jemand Freiheiten beansprucht, die sich andere nicht nehmen würden. Wenn sich jemand in Selbstgerechtigkeit badet, empathielos und doch superempfindlich und zugleich grob ist, selbstherrlich und der Meinung, Anstandsregeln und Konventionen ohne Rücksicht brechen zu dürfen.

Sie ahnen es, bei Licht besehen: Manchmal trifft er mit A***h auch bei mir ins Schwarze.



Gregor Scherzinger

Caritas St. Gallen-Appenzell



↑ Für Bad Ragartz hat Künstlerin Carla Hohmeister gemeinsam mit Beate Frommelt Pixelbilder gefertigt. Als Inspiration diente das Kloster Pfäfers.

Ein Holzschopf für zwei Heilige

Die Künstlerin Carla Hohmeister hat für die Kunstaussstellung Bad Ragartz zu Nadel und Faden gegriffen und gemeinsam mit einer Kollegin mehrere Kunstwerke gefertigt. Die Inspirationen dafür stammen aus der Klosterkirche Pfäfers.

Was haben die Heilige Anna und Maria Magdalena in einem einfachen Holzschopf zu suchen? Nichts, würden viele denken. Einiges, sagt hingegen Carla Hohmeister. Die in Bad Ragatz geborene Künstlerin hat in Zusammenarbeit mit Beate Frommelt Abbilder der beiden heiligen Frauen gefertigt. Als Vorbild dienten den Künstlerinnen jene zwei Bilder, die in der Klosterkirche Pfäfers den Altarraum schmücken. Entstanden sind drei Pixelbilder mit dem Namen «Der Stoff unserer Landschaft». Es sind Bilder, die von nahem nur nach Punkten aussehen, von weitem aber ein Ganzes ergeben – eine Spezialität von Carla Hohmeister. Die Kunstinstallation ist noch bis 30. Oktober im Rahmen der Bad Ragartz zu sehen.

«Schopf zu sakralem Raum geworden»

Bestanden ihre Pixelbilder in der Vergangenheit meist aus angealten Holzleisten oder Trämlern, griff sie diesmal wieder zu Nadel und Faden. Die Sujets wie auch der Ausstellungsort sind nicht etwa Zufall, sondern wurden bewusst gewählt. Die Künstlerinnen wollen damit die Verbindung der Region zum Kloster Pfäfers zum Ausdruck bringen. «Das Kloster hatte über Jahrhunderte einen grossen Einfluss auf die Bewohnerinnen und Bewohner. Die Geschichte, unsere Geschichte, wurde durch das Kloster geprägt. Davon wollten wir uns inspirieren lassen», sagt

Carla Hohmeister. Der Schopf diente gemäss Überlieferung einst als Milchhof des Klosters Pfäfers. Das danebenliegende Haus gilt als ältestes zum Kloster gehörendes Gebäude. Am Eingang des Holzschopfs empfängt die Besucher eine «verpixelte» Wolke. Sie soll den Himmel, der im Barock ein wichtiges Sujet bildet, darstellen und die Verbindung zum Glauben zeigen. Carla Hohmeister sagt: «Es ist spannend: Wenn man die Scheune jetzt betritt, wird man fast ein wenig andächtig. Durch die Bilder hat der einfache hölzerne Raum eine sakrale Atmosphäre erhalten.»

Stundenlange Recherche

Carla Hohmeister ist in einer katholischen Familie aufgewachsen. «Nicht allzu fromm, aber christlich», sagt die 50-Jährige. Kirchenbesuche hat sie zwar immer gerne und oft gemacht, allerdings weniger für die Teilnahme an Gottesdiensten, denn aufgrund der Architektur und Ästhetik. «Ich habe mir immer gerne Inspiration in schönen sakralen Räumen geholt», so die Künstlerin, die mittlerweile in Dietikon im Kanton Zürich wohnt. Für die Ausstellung ist sie extra nach Pfäfers gereist und hat Stunden in der barocken Klosterkirche verbracht. Ein schönes Erlebnis. «Sie ist imposant und sehr inspirierend für mich.» Auch wenn sie nicht mehr im Sarganserland wohnt, verbindet Carla Hohmeister viel mit der Region. An der Bad Ragartz ist sie regelmässig anzutreffen. Die Kunstaussstellung wird von ihren Eltern organisiert. Mittlerweile ist bereits die dritte Generation involviert. Die Liebe zur Kunst wurde Carla Hohmeister also in die Wiege gelegt. Auch sie engagiert sich stark in der Kulturszene. Carla Hohmeister ist Teil der Kulturkommission und des Kulturhauses Gleis 21 in Dietikon und macht Ausstellungen im In- und Ausland. Am 7. September ist ein weiteres Gemeinschaftswerk mit Beate Frommelt im «Museüml» in Buchs SG für einen Tag zu sehen. «Kultur und Kunst sind mein Leben», sagt Carla Hohmeister.

Text: Alessia Pagani

Bild: zVg.

Auflage: 107800, erscheint 12-mal im Jahr.
9. Ausgabe 2024, 1. bis 30. September 2024
Adressänderungen: bitte wenden Sie sich
direkt an Ihr Pfarramt.

Gestaltungskonzept: Die Gestalter AG, St. Gallen
Layout: Cavetti AG, Gossau
Druck: SL Druck + Medien AG, Mels

Herausgeber: Verein Pfarrblatt im Bistum St. Gallen
Redaktion: Stephan Sigg (Leitung),
Alessia Pagani, Nina Rudnicki
Webergasse 9, 9000 St. Gallen
T 071 230 05 31, info@pfarreforum.ch